

Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 5 (1862)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 21. Juni.

1862.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Praktische Richtung des Unterrichts.

II.

Dieselbe dürfte sich in den einzelnen Fächern etwa in folgender Weise ausdrücken:

1) Religionsunterricht. Die wahre Christus-Religion ist ein inneres Geistesleben, das sich äußerlich in guten Werken ausdrückt. Der Lehrer soll durch den Religionsunterricht vor allem aus läuternd, reinigend und kräftigend auf den Willen seines Zöglings einwirken, soll demselben jene beharrliche, energische Richtung auf das Gute zu geben suchen, die der Ausdruck und das Merkmal ächter Frömmigkeit ist und die man mit dem Wort praktisches Christenthum bezeichnet. Indem der Lehrer im Religionsunterrichte unausgesetzt nach diesem Ziele ringt, in demselben besonders diejenigen Momente betont, welche diese Saite berühren, erzieht er Menschen, die die Worte unsers großen Meisters nicht bloß hören, sondern auch thun, die jederzeit bereit sind, ihre ganze Kraft zur Förderung der Wohlfahrt ihrer Mitbürger einzusetzen.

Die zartesten Wurzeln des religiösen Lebens liegen im Gefühl; aber der markige Stamm desselben wächst durch die Erkenntniß. Die erhabenen Wahrheiten der Religion können durch den denkenden Menscheng Geist erfaßt werden. Die Spitze desselben bildet die Vernunft. Indem dieselbe diese Wahrheiten erfaßt und sie als Begriffe und Ideen sich zum unverlierbaren Eigenthum macht, werden dieselben zur religiösen Ueberzeugung und diese bildet den innersten Kern des religiösen Lebens. Während das bloß im Gefühl ruhende religiöse Leben gefährlichen Schwankungen und Verirrungen aller Art, selbst traurigen Entartungen anheimfallen kann — eine Thatsache, für welche die Geschichte der christlichen Kirche leider nur zu viele Belege aufweist — geben die religiösen Ueberzeugungen demselben eine feste und unwandelbare Richtung. Sie sind das Sternenpanier der ewigen Wahrheiten, das, von kräftiger Hand getragen, hoch über den Stürmen des Lebens flattert. Auf dem Boden der religiösen Ueberzeugungen wurzelt jenes werththätige Christenthum, das segensbringend alle Verhältnisse des Lebens durchdringt. Indem der Lehrer auf den obern Unterrichtsstufen das religiöse Leben seiner Zöglinge durch Bildung religiöser Ueberzeugungen fest und sicher zu begründen sucht, wirkt er im besten und höchsten Sinne des Wortes praktisch.

2) Sprachunterricht. Hier dient die Schule am

wirksamsten, wenn der Lehrer im gesammten Unterrichte unausgesetzt dahin strebt, seine Schüler zum fertigen, sichern und korrekten Ausdruck seiner Gedanken in schriftlicher und mündlicher Darstellung zu bringen. In dieser Beziehung stellt die Gegenwart Anforderungen wie keine frühere Zeit. Nur denkgeübte, sprachgewandte Menschen können sich in den kombinatorischen, mannigfach verschlungenen Lebensverhältnissen der Jetztzeit leicht helfen und zurechtfinden. Unläugbar hat der Sprachunterricht in neuerer Zeit in eine bessere Richtung eingelenkt, indem er den einseitigen grammatischen Formalismus der 30er und 40er Jahre über Bord warf, eine naturgemäßere, praktisch ergiebigere Methode adoptirte und dadurch den gebieterischen Anforderungen der Wissenschaft und des Lebens gerecht zu werden versuchte. Allein bis zur Stunde ist die Schule noch vielfach hinter diesen Anforderungen zurückgeblieben. Auf allen Unterrichtsstufen sollte denselben — und zwar nicht bloß im eigentlichen Sprachunterrichte, sondern in allen Fächern, wenn ein ersichtlicher und nachhaltiger Erfolg erzielt werden soll — strikte nachgelebt werden. Manche Lehrer unterschätzen noch viel zu sehr den Werth einer korrekten Darstellung für den schriftlichen Gedankenausdruck, gar Manche geben sich noch viel zu leicht mit halben, unvollständigen, mangelhaft formulirten Antworten der Schüler zufrieden, nicht bedenkend, daß auch die formelle Seite des Unterrichts darunter leidet, da in den meisten Fällen eine präzise Antwort den einzig untrüglichen Beleg für das volle und richtige Verständniß liefert. Reichthum an Vorstellungen, Begriffen und Gedanken einerseits steht mit Sprachreichthum und Sprachgewandtheit andererseits in streng ursächlicher Wechselwirkung. Der Lehrer, welche die letztere seinen Zöglingen zu geben versteht, fördert damit nicht nur die allgemeine Geistesbildung derselben, sondern macht sie auch tüchtig und brauchbar für's Leben.

3) Im Rechnungsunterricht greifen die beiden Unterrichtszwecke so direkt in einander, wie nur in irgend einem Fache. Das Leben stellt so bestimmte, kategorische Anforderungen an denselben, daß die Schule es nicht wagen dürfte, auch wenn sie wollte, dieselben zu umgehen. Kaum bei einem andern Fache gelingt es unsern Volksschulen, in dem Maße den formellen Zweck mit dem praktischen glücklich zu verbinden wie beim Rechnungsunterrichte. In dem Maße, wie dieser Unterricht gründlicher, d. h. geistbildender geworden, hat er auch an praktischem Werthe gewonnen. Die alte vorzugsweise praktisch genannte, me-

hanische Methode mit ihrer Regel de Tri und den obligaten Heustockrechnungen ist glücklich beseitigt. Die Krisis, welche andere Fächer erst noch durchzumachen haben, hat der Rechnungsunterricht bereits hinter sich. Zweck, Mittel und Weg liegen klar vorgezeichnet und bestimmt abgegrenzt vor und schon seit Langem haben sich die Lehrmittel von Lehner und Egger allgemeiner Anerkennung zu erfreuen. In denselben finden neben dem formellen Bildungszweck die Anforderungen des Lebens, ihre volle Berücksichtigung. Wir finden es nicht nöthig näher auf diesen Gegenstand einzugehen.

Nach etwas wegen der Thierquälerei.

Die Nr. 13 dieses Blattes bringt eine Journalschau, wo es unter anderm heißt: „In einem langen Artikel der Berner Zeitung (Nr. 59 und 60) wird sehr eindringlich gegen die Thierquälerei gesprochen. Besonders werden die Lehrer aufgefordert, in diesem Sinne auf die Jugend einzuwirken. Ganz recht!“ — Ja wohl, ganz recht! und dieß ist, meines Wissens, fast das einzige Wörtchen über diesen für die Erziehung so hochwichtigen Gegenstand, das in unsern Schulzeitungen bisher sich hat hören lassen! Um so dankbarer dafür ist der Verfasser jener Artikel.

Eine kurze Erwiderung indeß muß er sich erlauben gegen die, seither auch von einem andern Einsender, in Nr. 23 erneute, Anklage des Referenten: Es sei ungerecht, wenn dort die Kinder durchwegs als kleine Barbaren bezeichnet würden, welche an Thierquälerei ihre größte Freude hätten. „Wozu solche Uebertreibungen!“ ruft er aus. Bitt' um Erlaubniß, Herr Referent! Prof. Monnard hat dieses Urtheil gewiß nicht leichtsinnig in den Wind gesprochen. Es kommt nur drauf an, daß man sich die Sache etwas näher besah, so wird man sich schon geneigter finden, ihm Recht zu geben.

Einmal erstlich, wann er sagt, „Das Kind ist grausam von Natur“, so ist das ein allgemeiner Begriff, der gar manche Ausnahmen zuläßt. Dann haben wir ferner zwei Arten Grausamkeiten oder grausame Handlungen genau zu unterscheiden. Die eine entspringt dem wirklich von Natur unempfindlichen, harten, boshaften Gemüthe, und ist, Gott Lob, selten. Die andre, weit häufigere, ja man möchte beinahe sagen „allgemeine“, hat ihren Grund, bei ganz kleinen Kindern, in der Unkenntniß dessen, was andern wehe thut, und bei den größern, wie auch bei Erwachsenen, in Gedankenlosigkeit, Launen oder Nachahmung, die dann oft zur blinder Gewohnheit wird, ja leider zur andern Natur.

Hier ist allerdings der Mensch nicht so schlecht wie dort; aber die Wirkung bleibt die nämliche. Ob ich, z. B. ein Pferd unnöthiger Weise zu Schanden reite aus eigentlicher Grausamkeit oder aus bloßer Prahlhanserei, kommt objektiv auf's Gleiche heraus.

Gibt einmal Acht auf die Kinder. Kann man ihnen ein zartes, schwächeres oder geduldigeres Thierchen anvertrauen, können sie zufällig eins vorfinden, ohne daß sie spielend und neckend es plagen, ja oft hart zurichten? Wo man dieses übersieht, nicht abwehrt, nicht, im Gegentheil zur Milde und Wohlwollen gegen die Kreatur anleitet: Was ist die natürliche Folge davon? Das Herz muß gebildet werden, wie der Verstand. Von Natur ist dieser unwissend, jener noch roh und selbstisch; davon giebt's nur theilweise und seltene Ausnahmen.

Gleich als hätt' ich mich in meiner Ansicht irgend für diesen Aufsatz noch bestärken sollen, traf ich gestern vor meiner Wohnung einen Trupp 6—10jähriger Mädchen und Buben; sie umstanden lärmend und geschäftig eine leere, umgekehrte Kiste, und riefen mich alsobald herbei, um etwas „Luftiges“ zu sehn. Und was war dieß? Mehrere Nadeln

voll gespießter Fliegen stakten aufrecht im Deckel und das Zappeln wie das leise Summen dieser Insekten machte ihnen so vielen Spaß, daß immer noch einige mit dem Fliegenfange, andre mit Anspießen beschäftigt waren. So unterhielten sich Kinder aus achtbaren Familien der Nachbarschaft, und zwar, wie ich von ihnen selbst erfuhr, nicht zum ersten Male. Niemand hatte auf diese Kleinigkeit geachtet!

Es giebt Dinge und Vorkommenheiten, für die man vor lauter Gewohnheit sie zu sehn, fast gar keine Aufmerksamkeit mehr hat. So gestand mir unlängst einer unsrer eifrigsten Thierfreunde, er sei früher ganz unachtsam z. B. an Kälberfuhren vorbei gegangen, wo blutige Köpfe über die Leiter heraushingen; habe gleichgültig dem Familienfeste zugeseht, wann vorm Haus, auf der Gasse, der Vater, etwa mit etlichen Buben, auf dem niedergeworfenen, verzweifelt sich wehrenden, die Umgegend mit seinem Gebrüll und Röcheln erfüllenden Schweine knieten, die weil der Metzger mit dem Messer auf's Gerathewohl in seinem Halse herumstocherte, und die frohgeschäftige Mutter oder Tochter das strömende Blut im „Gäsi“ auffing. Ein solcher Metzger, daheim, hab', ebenfalls auf offener Straße, wie in kleinern Orten der Brauch ist, vor dem Stechen die Schaafe, Kälber und anderes Kleinvieh nicht etwa gebunden, wann er sie auf den Schragen gelegt hatte; sondern er wußte die vier Beine so künstlich zu brechen und in einen Knoten zu verschlingen, daß er weiter keines Seiles bedurfte. Auf solch ein Meisterstück bildete sich dann der sonst gutmüthige, fromme Mann noch viel ein, und wir Buben, sagt mein Freund, standen oft als Zuschauer dabei, wie gelegentlich auch Erwachsene, ohne daß dieses uns als Gräuel bemerklich gewesen wäre. Und endlich, ist die Zahl deren etwa groß, die es achten, wann ihnen zu lieb, für ihr Geld, der Fuhrmann oder Kutscher sein vielleicht krankes oder sonst abgemattetes Roß, drauslos peitschend, nöthigt, fast Unmögliches zu vollbringen?

So giebt es demnach eine objektive Grausamkeit, die noch nicht in eigener Härte wurzelnd, denn doch aus Unwissenheit, Sorglosigkeit, Leichtsinne, Laune, stupider Gewohnheit u. a. der Quälereien, von andern an Menschen sogar, nicht bloß an Thieren verübt, gar nicht achtet; viel weniger noch sie zu hindern sucht; ja wohl, wie zumeist das hierin sich selbst überlassene Kind, selber das Böse thut. Diese objektive Grausamkeit kann unter Umständen bei allmählicher Erkaltung besserer Gefühle und durch die endliche Verhärtung des Herzens, zur subjektiven eigentlichen Grausamkeit werden.

Ihr Hirten und Lehrer der Jugend! Was Monnard sagt, bleibt dennoch wahr: Das Kind, im Allgemeinen, ist oder vielmehr handelt grausam von Natur, das heißt aus natürlicher Unwissenheit und Petulanz; seltener aus wirklichem Hange zum Behüthun. Habet doch Augen zum Sehen und forschet nach: so werdet ihr übergenug Thatfachen finden, die euch weisen können, was ihr zu thun habt, wofür euch selber die Würde ächter Humanität inneohnt. Einen guten Menschen gebildet zu haben, ist immerhin viel mehr werth, als die Herstellung orthographisch-schreibender und gutrechnender Egoisten! Dessenungeachtet aber erkennen wir ja alle, daß edlere Gefühle und freieres Wissen sich gegenseitig ergänzen, und nicht getrennt werden dürfen.

F. M.

Die Lehrerversammlung in Bümplitz.

Am 13. Juni lezthin fanden sich in Bümplitz auf die Einladung der Kreissynode Bern- und Land Lehrer ein aus sämtlichen an das Amt Bern grenzenden Aemtern. Nicht irgend eine drängende oder gar brennende Frage hat diese Versammlung veranlaßt, sondern der Wunsch, einmal ei-

nen größern, mannigfaltigern, vielseitigern Kreis von Kollegen zu sehen und zu hören. Es fehlt zwar den Lehrern des Kantons Bern nicht an Gelegenheit zu gemeinschaftlicher Besprechung pädagogischer Fragen; doch ist diese Gelegenheit für 8 oder 9 Beinhtheile der Lehrerschaft auf die Kreissynoden beschränkt. Da nun in der Regel eine Kreissynode im Wesentlichen Jahrzehnte hindurch den nämlichen Charakter behält, so erhalten ihre Verhandlungen nach und nach eine gewisse Gleichförmigkeit, dergestalt, daß man bei den meisten Fragen deren Verlauf und Erledigung schier voraus wissen kann, eben weil man weiß, wie die einzelnen Mitglieder dergleichen anzusehen und anzufassen pflegen. Hat nun solche Gleichförmigkeit und Konsequenz ihre unbefriedigbaren Vorzüge, so hat sie doch auch ihre Mängel, und es muß namentlich in lebhafteren und strebsameren Naturen der oben angeführte Wunsch nach mannigfaltigeren, vielseitigeren und gewiß auch gründlicheren Debatten entstehen. Daher haben wir gegenwärtig hin und wieder die Erscheinung des Zusammentretens mehrerer Kreissynoden, daher auch die Versammlung in Bümplig. — Eine oder zwei Schulfragen beabsichtigte man, in derselben zu behandeln; daß es aber gerade diese oder jene sei und keine andere, darauf legte man wenig Gewicht. Treten doch Standpunkt und Gesinnung bei jeder an den Tag und kann mithin jede zur Belehrung und Anregung dienen. Endgültige, den gesetzlich organisierten Versammlungen zustehende Erledigung wollte man ja nicht usurpieren.

Ein Männerchor und darauf ein freundliches Bewillkommungswort, gesprochen von Oberlehrer Keller in Bümplig, leiteten die Verhandlungen ein. Das Tagespräsidium ward Herrn Antenen übertragen, das Protokoll Herrn Speicher bet'r Papiermühle. Sodann ward zur Besprechung der Revision des Synodalgesezes geschritten. Einsender dieses hatte das Referat über diese Frage übernommen. Dasselbe enthielt:

- I. Ein Darlegung der geschichtlichen Entwicklung der Gemeinsamkeit unter den bernischen Lehrern von der völligen Vereinzelnung an, welche im Anfang dieses Jahrhunderts vorherrschend war, bis zum heutigen geschichtlichen, festen und einflussreichen Zusammenhang.
- II. Eine Darlegung der Mängel, an welchen die gegenwärtige Organisation noch leidet.
- III. Vorschläge zu zeitgemäßer Weiterentwicklung.

A. Der Kreissynoden.

1. Bestimmtere und bedeutsamere Aufgabe für dieselben, indem ihnen fortan jede wichtige Schulangelegenheit zur Begutachtung vorgelegt wird; mit andern Worten: Einführung eines vollständigen Instanzenangeses statt des bisherigen mangelhaften und willkürlichen.
2. Größere Beachtung ihrer Gutachten. Es sollten alljährlich einige derselben, zusammen ein mäßiges Bändchen ausmachend, gedruckt und veröffentlicht werden.
3. Zur Förderung fleißigen und gründlichen Arbeitens ist den Kreissynoden die Gliederung in Konferenzen sehr anzurathen.

B. Der Generalsynode.

1. Vierjährige Amtsdauer.
2. Reiseentschädigung nach Post- und Eisenbahntarif.
 - a. Zur Hälfte vom Staat,
 - b. Zur Hälfte von der Lehrerschaft selbst zu leisten durch Selbstbetellung (1 per Mille der Besoldung würde genügen. Bei Minimumstellen also nur 50 Rp. Monatlich eine Cigarre weniger, so ist der Ausfall gedeckt. Einem freiwilligen Opfer der

Lehrerschaft gegenüber dürfte dann der Staat nicht knauserig sein.)

3. Zusammensetzung der Generalsynode.

- a. Abgeordnete der Kreissynoden 1 auf 5.
- b. Freiwillige Theilnehmer. Sie müssen Mitglieder der Kreissynoden sein, erhalten beratende Stimme, aber keine Reiseentschädigung.
- c. Vertretung der Schulkommissionen, jedoch in sehr mäßigem Stärkeverhältniß.

4. Abhaltung der Versammlungen.

- a. Zeit: In zwei Jahren einmal.
- b. Ort: Abwechselnd in verschiedenen Landesgegenden.

C. Der Vorsteherchaft.

Alljährlicher Wechsel des Präsidiums.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung des schweiz. Armenenerziehervereins

am 29. und 30. Mai in Zürich.

(Schluß.)

Noch mehr nahm die zweite Diskussion über die zweckmäßigste Heranbildung von Armenlehrern das Interesse der Versammlung in Anspruch. Nachdem Hr. Diakon Hirtzel die Erfahrungen und Ansichten der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, welche seit drei Decennien dieses Gebiet praktisch bearbeitet, mitgetheilt hatte, überraschte Herr Bezirksrath Hofmeister, Präsident der Direktion der Bächtelen, die Versammlung durch die Mittheilung, daß diese Direktion, gedrungen durch das zunehmende Bedürfnis nach Armenlehrern und durch den Mangel an solchen, in Uebereinstimmung mit den ursprünglichen Intentionen, die schon bei Gründung der Bächtelen vom sel. Hs. Kaspar Zellweger klar ausgesprochen worden, in jüngster Zeit beschlossen habe, mit der Rettungsanstalt in der Bächtelen auch eine Anstalt für Bildung von Armenlehrern, ein Armenlehrer-Seminar organisch zu verbinden.

Die Mittheilung geschah in einem so umsichtigen, gediegenen, energischen und doch zugleich besonnenen Votum, daß der Diskussion, die über diesen Punkt leicht heiß hätte werden können, die rechte Bahn vorgezeichnet war. Einige Bedenken, ob nicht die Bächtelen mit diesem Unternehmen zu weit greife, ob nicht eine Armenlehrerbildung, die von Anfang bis zu Ende nur in einer Anstalt erworben werde, nothwendiger Weise an einer gewissen Enge und Beschränktheit leiden werde, wurden freimüthig geäußert — namentlich von Hrn. alt Seminardirektor Morf, Erzieher Moderer u. A. Im Ganzen aber, auch auf die Erklärung hin, welche Hr. Kuratli abgab, einigte man sich doch dahin, dieses Unternehmen der Bächtelen als einen anerkenntswerthen Erweis ihres tüchtigen und großartigen Strebens mit Freuden zu begrüßen und von den anwesenden Mitgliedern der schweiz. gemeinnützigen Armenlehrerbildungskommission gab Hr. Dekan Häfelin wie Hr. Diakon Hirtzel die Erklärung ab, daß dieselbe gerne versuchsweise Böglinge auch dieser neu zu errichtenden Anstalt übergeben werde. „Viele Wege führen nach Rom und man muß deren mehrere probiren.“

Die allgemeine Einfrage über Mittheilungen und Erfahrungen benutzte Hr. Inspektor Zeller von Veuggen zu einem religiösen Herzensergusse von seinem Standpunkt aus; und während solches „Zeugnisaulegen“ sonst leicht etwas Provokirendes an sich hat und dadurch in Versammlungen von Männern, die alle gute Christen zu sein hoffen, aber das Recht einer freien religiösen Ueberzeugung sich nicht verkümmern lassen wollen, schon oft widrige Störungen entstanden sind; so überwand unser Verein solche Schwierigkeiten.

rigkeit, anerkannte die gute Meinung des Mannes und sprach es in einigen Worten aus, daß wir alle von der gleichen, ob auch verschieden gestalteten, religiösen Ueberzeugung befeelt und geleitet uns fühlen.

Nach diesem interessanten Schlusse interessanter Verhandlungen gieng nun wieder gemeinsam in den Zürcherhof. Das von Stadt und Staat gegebene Festmahl weichte zufälliger Weise den neu restaurirten Speisesaal dieses Gasthofes ein und der neue Wirth, Hr. Guggenbühl, ließ es an den leiblichen Mitteln einer heitern Festfreude in keiner Weise fehlen. Für Ehrenwein hatte die Gemeinnützigkeit zürcherischer Privaten in verdankenswerther Weise gesorgt. Solch leiblicher Fülle entsprach der geistige Reichtum: manch zündendes, erhebendes Wort wurde gesprochen und schnell war die Stunde da, wo die Abendzüge der Eisenbahn unerbittlich die lieben Gäste noch in ihre Heimath führen.

Gedanken.

Es ist sicherer von gewissen Leuten angegriffen, als von ihnen vertheidigt zu werden.

Wir sind nicht ersinderischer, um schlimme Motive zu den guten Handlungen Anderer zu entdecken, als wir es sind, um gute Motive zu unsern tadelnswerthen Handlungen zu finden.

Mit der aufrichtigen Freundschaft geht es, wie mit der festen Gesundheit; man erkennt ihren Werth erst recht, wenn man sie verloren hat.

Wie es keine rauhern Wege giebt, als die eben erst ausgebefferten, so giebt es auch keine unduldsamern Tadel der Sünde, als die neuen Heiligen.

Die Zeitgenossen schätzen mehr den Mann als das Verdienst; die Nachwelt dagegen wird das Verdienst mehr schätzen als den Mann.

Mittheilungen.

Glarus. Die hiesige Lehrer Alters-Wittwen- und Waisenkasse gedeiht vortrefflich. Im Jahre 1856 als bloße Lehrer-Alterskasse eröffnet, begann sie ihr Dasein mit zwei Legaten von je 1000 Fr., welche der Kantonschulrath und ein Privatmann gespendet hatten. Obgleich der Beitritt nicht obligatorisch, nahmen doch beinahe alle Lehrer des Kantons daran Theil, selbst die Alten, die nicht mehr viel vom Segen der Anstalt hoffen konnten, weil sie 15 Jahre geschlossen bleiben sollte, bevor Dividen den zu beziehen waren. Ihre Meinung sollte aber angenehm getäuscht und ihr kollegialisch-gemeinnütziger Sinn belohnt werden. Im Jahr 1857 verwendete sich ein Freund der Volksschule und der Lehrer bei den Begüterten des Landes dahin, daß durch freiwillige Beiträge die Anstalt in einer Weise gedünfet wurde, die eine sofortige Dividende ermöglichte. Von Zukunftsge nüssen haben ja auch die Lehrer nicht gelebt. Das Unternehmen gelang vollkommen! 57 Privaten schossen 11,800 Fr. zusammen und die zweite Jahresrechnung zeigte bereits ein Vermögen von 15,700 Fr., das im folgenden Jahre auf beinahe 20,000 Fr. stieg und schon im Stande war, nicht nur als Alters-, sondern auch als Wittwen- und Waisenkasse Segen zu spenden, wozu sie unterdessen erweitert worden war. Mit 35 Altersjahren wird der Lehrer Bezüger, einfacher, wenn er

noch im Amte steht, doppelter, wenn das nicht mehr der Fall ist. Zur Vertheilung kommen jährlich die Zinsen der vorhandenen Kapitalien, drei Vierteltheile der Jahresbeiträge und die Hälfte des 500 Fr. betragenden Beitrages des Kantonschulraths. Das hat es seit 1859 möglich gemacht, jeden Genußberechtigten alljährlich mit 200 Fr., resp. 100 Fr. zu bedenken. Die jedes Jahr sich wiederholenden Legate eröffnen auch für die Zukunft günstige Aussichten, bessere, als keine Rentenanstalt, die jener entbehrt, je wird bieten können. Die Rechnung vom vorigen Jahre bietet wieder sehr schöne Resultate. Der Dividende fielen 1535 Fr. zu, 11 Parten mit 16 Theilen, so daß die einfache Quote 96 Fr., die doppelte 192 Fr. beträgt. Das Vermögen ist auf 23,190 Fr. gestiegen mit dem auf 912 Fr. sich belaufenden Jahresvorschlagn. 59 Mitglieder bilden gegenwärtig die Anstalt und sehen auf sie hin als auf einen erquicklichen Trost im Alter oder für die Jhrigen, wenn sie diesen früher sollten entrißen werden.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kbz.	Bef.	Anmldngst.
Bern, Länggasschule	III. Klasse	60	1170	25. Juni.
"	V. (unterste) Kl.	60	1020	25. "
Böschengried "	Elementarfl.	44	Min.	25. "
Bargen	Oberschule	50	638	28. "
Rehrisag	Gem. Schule	85	587	25. "
Niedern	"	70	Min.	30. "

Ernennungen.

A. Definitiv.

- Herr Niklaus Berger von Wengi, gew. Lehrer in Zollikofen als Lehrer an die gemischte Schule in Trubschachen
 " Jakob Christen von Ursenbach, gew. Lehrer der Länggasschule in Bern, als Lehrer an die Oberschule in Burgistein.
 " Fried. Streit von Englisberg, zur Zeit Lehrer in der Mitteln, als Lehrer an die Oberschule in Heimberg.
 " Christian Hänni von Toffen, Lehrer zu Gurzelen, als Lehrer an die gemischte Schule in Hilterfingen.
 " Jakob Haueter von Griswyl, Lehrer zu Bätterkinden, als Lehrer an die Mittelschule in Bätterkinden.
 " Gottl. Schwarz von Bowyl, gew. Lehrer in Burgistein, als Lehrer an die Oberschule zu Kirchdorf.
 " Georg Ebert aus Württemberg, provisorischer Lehrer an der Sekundarschule in Fraubrunnen, als Lehrer an derselben.
 Jgfr. Bertha Hobler von Gurzelen, Schülerin der Einwohner-Mädchenklasse, als Lehrerin an die 4. Klasse in Belp.
 " Elise Streit von Englisberg, Lehrerin in Koppigen, als Lehrerin an die Elementarklasse in Wimpliz.
 " Marianna Friedrich von Großaffoltern, Schülerin der neuen Mädchenschule in Bern, als Lehrerin an die Unterschule in Binelz.
 Frau Henriette Christen, geb. Hermann, von Ursenbach, Lehrerin an der Länggasschule in Bern, als Lehrerin an die Unterschule in Burgistein.
 Jngfr. Maria Rosina Hofer von Wolklingen, Schülerin der Einwohnermädchenschule in Bern, als Lehrerin an die 6. Klasse in Steffisburg.

B. Provisorisch.

- Herr Joh. Burri von der Zeltg, für das Sommersemester als Lehrer an die gemischte Schule in Ralsstätten.
 " Fried. Schüppach von Oberthal, bis 1. Okt. 1862 als Lehrer an die gemischte Schule in Ortbach.

Ein neues Abonnement

auf die

Neue Berner Schulzeitung

beginnt mit 1. Juli 1862. Preis für 6 Monate Fr. 2. 20. Neue Abonnenten nehmen an sämtliche schweiz. Postämter und die unterzeichnete

Expedition und Redaktion in Bern und M.-Buchsee.